

Simon Bosshard
Pfarrer

Bettenstrasse 19
8400 Winterthur
Tel. 078 824 58 10
Fax 052 222 87 25

simon.bosshard@reformiert-winterthur.ch
www.refkircheveltheim.ch

Predigt am Unterwegs-Gottesdienst vom 10.7.2022 zu Gen 50,15-21 anlässlich der Verabschiedung der Kirchenpflege

Liebe scheidende Kirchenpflegerinnen und Kirchenpfleger, liebe Gemeinde

«Ihr habt Böses geplant, Gott aber hat es zum Guten gewendet.» (V. 20a)

Als ich den Spitzensatz der Lesung für den heutigen 4. Sonntag nach Trinitatis zum ersten Mal las, haben bei mir alle Alarmglocken geläutet. Und dem einen oder der anderen ist es vielleicht auch so ergangen, als Almut Jödicke uns den Predigttext vorgetragen hat.

Ups – was läuft denn da? Kommt es hier und heute zum Showdown, zur grossen Abrechnung eines frustrierten Pfarrers mit seiner alten Kirchenpflege – oder grad mit der ganzen Kirchgemeinde?

Nach einem ersten kleinen Schreck fand ich allerdings, das sei ja doch auch eine sehr interessante Textvorgabe: Immerhin geht es auch hier und heute um eine Zäsur nach einem längeren gemeinsamen Unterwegssein – es geht einen Abschied – und es geht um die Frage, *wie* man auseinandergeht bzw. *wie* man eben – nun in neuer Art und Weise *weiter* zusammen unterwegs sein kann.

So könnte der Text bei aller Unterschiedlichkeit *vielleicht doch ein Licht* auch auf unsere Situation werfen. Auf euer Unterwegssein und euren Abschied, liebe scheidende Kirchenpflegerinnen und Kirchenpfleger. Aber auch auf das Unterwegssein von uns als einzelne und als Gemeinde und auf unser Abschiednehmen und Weitergehen, das ja alle in irgendeiner Form kennen. – Dazu ist es sinnvoll, den Text ein wenig einzubetten.

Die Josefsnovelle kommt mit unserem Predigttext zu ihrem dramatischen Schluss. Nach dem Tod ihres Vaters Jakob befürchten die Brüder, dass sich Josef, der als rechte Hand des Pharaos ihnen an Macht und Ansehen weit überlegen ist, sich rächen könnte:

Nun, da der Vater fehlt, kann er kein Vermittler mehr sein zwischen den Brüdern und Josef. «Was, wenn nun Josef uns feind ist und uns all das Böse vergilt, das wir ihm angetan haben?» (V. 15b), fragen sie. Und so kommt es zu dieser eigenartigen Kette von Zitaten: Die Brüder wagen es zunächst *nicht*, sich *selber* vor Josef zu stellen, sondern lassen ihrem Bruder ausrichten, was der Vater gesagt haben soll. «Nun vergib den Dienern des Gottes deines Vaters ihr Verbrechen.» (V. 17b) Als Josef diese Bitte vorgetragen wird, bricht er in Tränen aus. Kann er als Opfer diesem Wunsch überhaupt gerecht werden? Wie kann er Vergeben und dabei seine und ihre Geschichte ernst nehmen?

Es ist eine ja schillernde Geschichte, in der Böses und Gutes *nicht* so eindeutig verteilt sind: Der Haussegen hängt nämlich schon schief, von Anfang. Jakob betrügt seinen Bruder Esau um's Erstgeburtsrecht und muss fliehen. Und hier, in der Familie seines Onkels Laban wird er nun zum Betrogenen: Er, der Rahel liebt, erhält auf heimtückische Weise zuerst deren ältere Schwester Lea zur Frau – und dann auch Rahel. Rahel aber bleibt lange kinderlos, während Lea einen Sohn nach dem anderen zur Welt bringt. Im Kampf um Nachkommen müssen in der Folge auch die Mägde der beiden Frauen herhalten. Und schliesslich bringt Rahel doch noch einen Sohn zur Welt und Jakob behandelt ihn wie einen Erstgeborenen. Und seine Verehrung wird noch grösser, als Rahel bei der Geburt des zweiten Sohnes, Benjamin, stirbt.

Und die Geschichte nimmt ihren Lauf: Josef benimmt sich wie ein Muttersöhnchen, oder eben, als der Liebling seines Vaters. Er hat grosse Träume. Und sein Vater bremst den Jungspund nicht, sondern zeichnet ihn auch noch aus, und so erhält Jakob diesen wunderbaren, fast fürstlichen Mantel, der die Brüder so in Rage bringt.

Liebe Gemeinde: *Nicht wahr*, keine Geschichte beginnt bei uns selber, wir stehen immer in einer Abfolge. Immer schon gibt es schwierige Konstellationen, Grund-Verletzungen, Tabus, ... es ist gar nicht möglich zu leben, ohne in ein Geflecht von Schuld, aber auch von Segen gleichsam verwoben zu sein.

So ist und so war es wohl auch für euch als Kirchenpflegerinnen. Der Dienstälteste war schliesslich 26 Jahre im Amt. Eure Ressorts, die ihr damals übernommen und sie teilweise ja auch einmal gewechselt habt, hatten je ihre Geschichte.

Da und dort hing vielleicht der Haussegen schief. Da und dort gab es Lieblingssöhne oder -Töchter oder Tabuthemen, und – machen wir uns nichts vor – in der ganzen Dynamik einer Gruppe gibt es bald einmal Rollen, die man oder frau selten bewusst auswählt, sondern in die man oft gleichsam hineinrutscht, wenn man miteinander unterwegs ist.

Wer hat grosse Träume? Wer spricht wann und wieviel. Wer sagt kaum je etwas, aber wenn ist es wichtig. Wer trägt seinen fürstlichen Mantel mit Nachdruck? Wer fällt mit originellen Ideen auf? Wer ist eine Umsetzerin? Wer hat die Begabung, Kompromisse zu ermöglichen? – Und, gell, in einer Kirchenpflege kommt ja dann noch dazu: Dass eben auch die Pfarrpersonen dabei sind: Nicht als Mitglieder der Pflege, sondern mit dem Recht, sich mitzuteilen, gehört zu werden, beratend, aber ohne Stimmrecht. Dieses sogenannte Zuordnungsmodell ist dann auch wiederum Segen und Fluch zugleich, kann Quelle sein von Missverständnissen und Machtkämpfen.

An einem solchen Punkt stehen jetzt auch Josef und seine Brüder. Nachdem sie ihr Anliegen zunächst nur ausrichten liessen, stehen sie schliesslich vor dem Bruder und bieten sich ihm als Sklaven an: *«Dann gingen seine Brüder selbst hin, fielen vor ihm nieder und sprachen: Sieh, wir sind deine Sklaven.»* (V. 18) - Quasi *«Auge um Auge, Zahn um Zahn»*.

Und nun sagt Josef ein erstes Schlüsselwort: *«Bin ich denn an Gottes Stelle?»* (V. 19b). Damit nimmt er seine Brüder beim Wort, selbst wenn ihre Bitte wohl vorgeschoben war: Die Brüder sind eben nicht Josefs Knechte, sondern Gottes Knechte! Also wird er, Josef, nicht über sie urteilen! – Eindrücklich: Josef lässt sich durch die Bitte seiner Brüder nicht noch einmal zum Opfer machen, das sich als Täter nun endlich rächen kann. Er widersteht der Versuchung, Gott zu spielen. Er lässt ihre Unterwerfungsbitte ins Leere laufen und begegnet ihnen auf Augenhöhe:

Dazu gehört ein Doppeltes: Zum einen: Böses oder zumindest Unrecht kann auch in dieser Situation nicht einfach verschwiegen werden. Josef sagt: Ja: *„Ihr habt Böses gegen mich geplant“* (V.

20a). Diese Wahrheit muss gesagt und die damit verbundene Scham ausgehalten werden. Diese Bosheit muss beweint werden von beiden Seiten: Tränen der Ohnmacht und Tränen der Reue. Das aber führt zum Zweiten: Zur Fähigkeit, den grösseren Zusammenhang zu sehen: «*Gott aber hat es zum Guten gewendet*» (V. 20a).

Erst hier kommt es schliesslich zur Versöhnung. Erst, nachdem die Brüder ihr Verhalten nicht mehr hinter der Familiendynamik verstecken können. Und erst, nachdem Josef – im Verlauf der Geschichte – sieben Mal geweint hat. Sieben, die Zahl der Fülle. Ja, sagt die Novelle. Jetzt ist es gut.

Dazu gehört schliesslich auch, dass Josef dieses Gute noch einmal präziser bestimmt: In der Zürcher Bibel heisst es so: «*Ihr zwar habt Böses gegen mich geplant, Gott aber hat es zum Guten gewendet, um zu tun, was jetzt zutage liegt: ein so zahlreiches Volk am Leben zu erhalten.*» (V.20) – Beachten wir die sorgfältige Formulierung. Der Text sagt nicht: Gott hat alles von langer Hand geplant, diese ganze Grausamkeit der Brüder und die Tellerwäscher-Karriere Josefs in Ägypten. Nein: Gott hat all das, was ihm widerfahren ist, von seinen Brüdern, aber dann auch von Potifars Frau und anderen, zum Guten *gewendet*. Und zu diesem Guten gehört, dass nun in der Zeit der Hungersnot dieses «*Volk am Leben ... erhalten*» wird.

Liebe Gemeinde, und im Besonderen nochmals liebe abtretende Kirchenpflegerinnen. Zwei Punkte faszinieren mich besonders: Der eines ist die «Augenhöhe», mit der Josef schliesslich seinen Brüdern begegnet. Wer seine Geschichte kennt, weiss, dass er es zwi-schendrin ganz anders gemacht hat. Dass er den Moment ausgekostet hat, wo er sich als mächtiger Ägypter vor ihnen aufgebaut hat.

Nun aber sucht und findet er die Augenhöhe: Er hebt sie aus dem Status der Knechte empor: Hey, wir sind doch Brüder. – Ich meine, dass ich das in der Kirchenpflege immer wieder erlebt habe. Diese Augenhöhe ist ja mit so unterschiedlichen Leuten nicht schon einfach gegeben. Ich habe sie wahrgenommen, auch in Momenten von Auseinandersetzungen. Ich habe gespürt: Wir suchen gemeinsam möglichst das Beste für die Kirchgemeinde.

Der zweite Punkt: Nun, wir sind als Kirche nicht irgendein Verein: Wir sind sorgfältig miteinander unterwegs, können aber manchmal Ärger und Verletzungen nicht vermeiden. Wir rechnen aber noch mit einer anderen Kraft! Wir rechnen mit Gott, mit seinem Reden, mit seiner Führung, und eben, wir rechnen damit, dass er die Dinge noch einmal wenden kann:

Josef, nach all den Irrungen und Wirrungen sagt seinen Spitzensatz: «*Ihr habt Böses geplant, Gott aber hat es zum Guten gewendet.*»

Vielleicht nicht vom Bösen, aber vom Guten, habe ich zahlreiche Beispiele zu erzählen.

Ein Ereignis, an dem ich selber mitbeteiligt war, nenne ich für mich bis heute das Pfingstwunder von 2020. – Wir alle erinnern uns an den Lockdown. Sechs Wochen war das Leben heruntergefahren. Und als Kirche wussten wir nicht, wann wir den nächsten Gottesdienst feiern würden. Und dann kam kurzfristig schon zehn Tage vor Pfingsten die Erlaubnis von Bundesrat und Kirchenrat, dass wieder Gottesdienst gefeiert werden dürften, unter strengen Auflagen. – Wir als Pfarrpersonen waren entschieden, schon am kommenden Sonntag diesen Gottesdienst zu feiern, schliesslich hatten all die Menschen jetzt lange genug drauf verzichten müssen. Ein rechter Teil der Kirchenpflegerinnen und Kirchenpfleger aber war skeptisch oder sogar verärgert: Muss das jetzt grad sofort sein? Wir haben eigentlich keine Lust, nur wegen euch Pfarrpersonen die Kirche zu verschandeln, mit Absperrbändern oder Ähnlichem.

Ich habe diese Sitzung als ziemlich emotional in Erinnerung. Als Moment des Streitens, des Ausrufens. Aber es war eine Sitzung, wo ich im Nachhinein den Eindruck hatte: *«Gott aber hat es zum Guten gewendet.»* Im Gespräch kamen einzelne plötzlich auf die Idee und das eine ergab das andere: Blumen statt Absperrbänder – und lebensgrosse Figuren anstelle einer leeren Kirche. Die Kirche als Blumenwiese.

Was war das doch für ein Fest, dass wir so Gottesdienst feiern durften trotz all der vorgeschriebenen Abstände. Und was nur für ein paar Wochen oder Monate gedacht war, wurde schliesslich zu einer fast zweijährigen Einrichtung, die unglaublich viele Menschen berührte. Die Schönheit und Ruhe: zum Staunen, Durchatmen, Beten. *«Gott aber hat es zum Guten gewendet.»*

Eine zweite Geschichte, die aber noch vor meiner Zeit und also nicht aus der letzten, sondern aus der vorletzten Legislatur: Das war die Sache mit der Kirche Rosenberg: Wir haben heute dort oben begonnen, ganz bewusst. Für mich ist sehr eindrücklich was ein Teil von euch damals in grosser Sorgfalt mit einer «Kulturkirche» angedacht hatte. Alleine, bei der Abstimmung aller Gemeinden in Winterthur blieb euch der Wahlsieg an der Urne blieb euch verwehrt! So viele Jahre! So viel gearbeitet.

Nur wenige Tage später, auf dem Höhepunkt der sogenannten Flüchtlingswelle, las ich – damals noch in Wüflingen – in der Zeitung: Dass auf das neue Jahr Raum geschaffen werde für 70 Flüchtende. – Ja, auch hier wieder: «Böses» ist ein zu grosses Wort. Und doch war das schwierig, auch mit persönlichen Verletzungen. Und nun das «Gott aber»!

Liebe Gemeinde – sie merken, der Pfarrer gerät ins Schwärmen. Und es ist zu befürchten, dass er nicht mehr damit aufhört. Aber dafür gibt es ja im Anschluss Wurst und Brot und Teilete vor dem Kirchgemeindehaus: Dass wir miteinander die guten Erinnerungen teilen. Die Josefsgeschichte erinnert daran, dass es sich lohnt, sich zu erinnern. An das Gute und an das Schwierige. Da und dort auch im Sinne eines Schuldbekenntnisses. Aber vor allem mit dem Blick dafür, was alles entstehen konnte: *«Gott aber hat es zum Guten gewendet.»*

Zum Schluss kommt mir der Rat eines älteren Pfarrers in den Sinn: Wenn du gehst, dann: Danke allen, bei denen du Grund hast zu danken.

Sag, was gut und was nicht gut war.

Vergib, wo es etwas zu vergeben gibt.

Und dann lass los und setz einen Haken darunter.

Und gell: es wäre schön, weiterhin mit euch unterwegs zu sein, jetzt in neuen Rollen. Ihr werdet das verschieden machen: Der eine oder die andere wird etwas Abstand brauchen. Aber wir sehen uns – auf dem Märt. Vor dem Coop. Und gerne wieder, auch in Zukunft, in den Gottesdiensten.

Uns bleibt die Hoffnung auf ein gutes Weitergehen, mit grosser Zuversicht: Die neue Kirchenpflege ist diesen Donnerstag gestartet. Mit vier bisherigen und fünf Neuen! Ganz anders und doch auch gut.

Unser Predigttext schliesst mit den Worten: *«So fürchtet euch nicht! Ich will für euch und eure Kinder sorgen. Und er tröstete sie und redete ihnen zu Herzen. Josef aber blieb in Ägypten, er und das Haus seines Vaters. Und Josef lebte hundertzehn Jahre.»* (V 21-22)

AMEN